Kurztext zum eBook „Opa Jansen erzählt“

In der ersten Geschichte "Der grüne Mann aus dem Meer" erzählt Opa Jansen ein unglaubliches Erlebnis aus seiner Kindheit, als er an der Ostsee von einem Außerirdischen entführt wurde. In der zweiten Geschichte "Der Besuch der Außerirdischen" versucht die Schülerin Lucy in der Schule, ihre Freundin Vanessa von einer Begegnung mit einem Außerirdischen zu überzeugen. Sie möchte wissen, was die Freundin an ihrer Stelle tun würde. Die dritte Geschichte "Start 19.30 Uhr Marszeit" erzählt von den Schulfreunden Erik, Lukas und Celina, die in einer Stadt auf dem Mars leben. Erik ist Hobbybastler von Raketen und Raumschiffen. Er will allein eine Landefähre starten und fliegen, die startbereit auf einem Landeplatz des Mars-Kosmodroms steht. Sein Freund Lukas weiß davon, hat aber einen Schwur geleistet, es niemandem zu verraten - auch nicht der Freundin Celina. Beide versuchen, Erik von seinem gefährlichen Vorhaben abzuhalten, und geraten dabei selbst in Gefahr.

Leseprobe zur SciFi-Geschichte „Start 19.30 Uhr Marszeit“

„Raketen waren schon immer die Leidenschaft meines Vaters. Als Kind hatte er sie zuerst gemalt, dann gebaut. Anfangs waren sie aus Pappe, dann aus Holz, später auch aus Blech. Seit ich denken kann, hat er fast nur noch mit Leichtmetallteilen und verschiedenen Sorten Blech gearbeitet, ganz selten kleine Versuchsmodelle aus Holz angefertigt. Das waren aber nur Miniausgaben und größtenteils nur Entwürfe. Dazu nahm er stets Silberpapier zum Bekleben der Oberfläche … besser gesagt, der Außenwand, damit sie silbern glänzte. Glänzen musste jede Rakete, später auch jedes Raumschiffmodell. Darum beklebte er auch seine Holz- und Blechmodelle. Ich verstehe das zwar nicht, denn er hätte sie ja auch mit Silberfarbe anstreichen können. Egal, er nahm eben Silberpapier. Und weil er einen großen Bedarf daran hatte, durfte ich … ja, musste ich sogar viel Schokolade essen.“

„Das ist doch prima!“

„Ach, hast du eine Ahnung, Lukas! Ich konnte damals schon und jetzt erst recht keine Schokolade mehr sehen. Dieses süße Zeug! Wenn du so viel davon gegessen hättest wie ich, fändest du es nicht mehr so prima. Ein Glück nur, dass mein Vater jetzt, da er selbst Raumschiffe fliegt, keine Zeit mehr für seine Bastelei hat.“

„Deshalb bastelst du jetzt wohl, Erik? Und nicht gerade wenig!“, stellte Lukas fest.

„Na ja! Hab ich wohl geerbt“, meinte Erik. Hatte er es wirklich vom Vater geerbt? Konnte man so etwas überhaupt vererben?, überlegte er und starrte vergessen vor sich hin.

Angefangen hatte alles hier - genau hier, am selben Platz in den Sanddünen, erinnerte sich Erik: Hier draußen beim Kosmodrom. Damals lagen natürlich viel mehr Bauteile als jetzt herum. Schließlich wurde noch an der Anlage des Transfertunnels für große Raumschiffe gebaut. Darum konnten die großen Raumkreuzer noch nicht landen. Sie parkten außerhalb, auf einer Umlaufbahn um den Mars und wurden mittels kleiner Landefähren und Transporter be- und entladen. Und gerade das war es - das rege Treiben bei den Starts und Landungen, das ihn interessiert hatte. Stundenlang sah er von einem großen Stapel Rohre zu. Jetzt waren die natürlich nicht mehr da, schon längst im gewaltigen, unterirdischen Leitungssystem des Kosmodroms eingebaut. Nur ab und zu konnte man noch einige kurze Reststücke im roten Sand finden. Vergessen lagen sie herum, teils schon vom Rost angenagt.

Er sammelte die Stücke und führte damit das Werk seines Vaters fort, baute Raketen wie er - nur größer. Die Größte war an die zehn Meter hoch. Er hatte sie dem Kindergarten in seinem Wohnkomplex geschenkt, nachdem er lange vergebens gehofft hatte, ein Raketenantriebsteil zu bekommen. Es war ja nicht so, dass es keines gab. Es gab schon welche, aber eben nicht für ihn, einen zwölfjährigen Jungen - auch wenn der Vater ein bekannter Raumflottenkapitän war und die Mutter in der Leitzentrale des Kosmodroms arbeitete. Er glaubte zwar nicht daran, auch dort, wo er die Rohre fand, jenes notwendige Teil zum Starten seiner Rakete zu finden; er hatte es aber versucht. Und bei einem dieser Suchgänge kam ihm die Idee, selbst mit einer der Landefähren zu fliegen, die er auf dem Kosmodrom ständig starten und landen sah. Da seine Raketenmodelle sowieso nie fliegen würden, war für ihn ja eigentlich die ganze Bastelei für die Katz. Also tat er von nun an nur noch so, als suchte er Teile für sein Hobby, damit er so nah wie möglich ans Kosmodrom gelangen konnte. Er nahm auch Lukas und andere Jungs aus der Schule mit. Am häufigsten Lukas, weil der sein Freund war. Und Celina - sie vor allem deshalb, weil er sie mochte. Sie war ein nettes Mädchen und die Einzige aus seiner Klasse, die an seine Bastelei von Anfang an geglaubt hatte. Ihr konnte er seine Träume vom Fliegen zu anderen Sternen erzählen. Sie lachte ihn nicht aus. Sie hatte ihn auch immer wieder ermuntert, den Mut nicht zu verlieren und weiter zu machen.

Die Idee war verwegen. Ganz verständlich, wenn viele seiner Klassenkameraden sie als Spinnerei abtaten. Aber wie sooft muss man eine Idee nur immer wieder haben, dass sie sich verwirklicht. Das war schon früher so. Wo kämen sonst all die Erfindungen her, wenn nicht immer wieder irgendwelche Menschen die gleichen fantastischen Ideen gehabt hätten? Darum war es nur verständlich, dass, je öfter er von seinem Stammplatz außerhalb des Kosmodroms dem Geschehen zusah, aus der Idee ein Wunsch, ja ein Ziel seines Handelns wurde. Ihm genügte nicht mehr nur das bloße Beobachten aus der Ferne. Immer näher führten ihn seine Suchgänge an das Gelände des Kosmodroms. Bald verirrte er sich absichtlich auf die Landefläche, schlich sich sogar ganz nah an den Startplatz einer Landefähre heran. Für ihn war es schon überwältigend, so ein Ding aus der Nähe zu betrachten. Doch wie herrlich musste das Gefühl erst sein, wenn man als kleiner Mensch - im Verhältnis zur Landefähre gesehen eigentlich winziger Mensch – und erst recht als Junge dieses technische Monstrum beherrschen könnte. Würde man dann nicht größer werden? Könnte nicht so aus einem Zwerg ein Riese werden? Könnte er, der Schüler Erik, nicht zum Riesen werden?

Er war kein Träumer, wie die anderen Mitschüler seiner Klasse behaupteten. Er wusste sehr wohl, dass man nicht so ohne Weiteres vom Zwerg zum Riesen wurde. Sein Vater hatte ihm das nicht nur einmal klar zu machen versucht, dass ohne Wissen die Beherrschung all der Wunderwerke der Technik unmöglich war. Darum hatte sein Vater gelernt, studiert und immer wieder gelernt, bis er zu dem wurde, was er nun war - ein angesehener Kapitän der Raumflotte, Angestellter der Vereinigten Internationalen Raumfahrtbehörde der Erde, Außenstelle Mars.

Erik setzte sich in den Sand, blickte zu seinem Freund Lukas, der seine Aufmerksamkeit aufs Kosmodrom gerichtet hatte, und ging seinen Gedanken weiter nach:

Dem Rat seines Vaters folgend, hatte er ein Jahr lang alles gelesen, was ihm in die Hände kam, sah Videos über Raumfahrt, studierte heimlich dienstliche Unterlagen seines Vaters, wenn der für kurze Zeit von seinen Flügen nach Hause kam. Er lernte zu Hause, in der Schule, in der Bibliothek. Seine Eltern, seine Mitschüler konnten sich diesen Eifer nicht erklären. Niemandem verriet er seinen Plan und gab nur dann, wenn er darauf angesprochen wurde, zur Antwort, dass er das alles zum Bau seiner Raketen benötigte. Es war ein Wunder, dass sich alle mit dieser Auskunft zufriedengaben,

obwohl er in dieser Zeit nicht ein Modell, nicht mal ein kleines, fertigstellte. Es war ihm sogar gelungen, seine Klassenlehrerin und die Mitschüler zu einer Exkursion ins Kosmodrom zu überreden, um in dem Zusammenhang eine Landefähre von innen besichtigen zu können. Nur Lukas traute der Geheimnistuerei nicht und erfuhr dann letztlich von ihm, was er vorhatte, nachdem er einen Schwur ablegen musste.

„He! Erik, du träumst ja!“ Lukas stieß den Freund an.

Beide saßen sie im roten Sand vor einer spärlich bewachsenen Sanddüne, wie sie noch weitverbreitet am Stadtrand von *Mars III* zu finden waren. Die Stadt selbst lag im Purpur der untergehenden künstlichen Sonne Helios. Weit am Horizont ragten die schroffen Felsen des Kraterrandes über die quader- und kugelförmigen Gebäude der Wohn- und Arbeitsstätten der Stadt. Vereinzelte Bäume setzten mit ihrem dunklen Grün einen für das Auge des zur Stadt blickenden Betrachters reizvollen Kontrast zum rötlichen Hintergrund.

„Ich habe nur einen Moment lang nachgedacht“, antwortete Erik. In seiner Stimme lag etwas wehmütig Bedrückendes. „Ich glaube, mein Vater hat seine Raketen und später dann die Raumschiffe nur gebaut, weil er Sehnsucht hatte. Fernweh nach den Sternen, als er noch nicht geflogen ist und Heimweh nach der Erde, seitdem er sie verlassen hat.“

Unwillkürlich ging Eriks Blick bei diesen Worten zum Kosmodrom hinüber. Es erstrahlte im Neonlicht. Das rege Hin und Her, das noch vor einer Stunde zu sehen war, als die beiden Freunde ankamen, war der abendlichen Ruhe gewichen. Jetzt würden bald die letzten Transporter gelandet sein, dann würden die Menschen sich zur Schnellbahn begeben und in ihre Wohnhäuser fahren. Für ein paar Stunden wäre es dann still.

„Und du? Was ist mit dir?“, fragte Lukas und meinte die Antwort schon zu kennen.

„Ich? Ich habe keine Sehnsucht nach der Erde! Die Erde …" Erik überlegte einen Augenblick. „Mein Vater ist auf ihr geboren, hat dort als Kind gelebt, hat dort gelernt, studiert und fliegt immer wieder hin. Er hat schon viel davon erzählt. Über seine Kindheitserlebnisse, den Mist, den er als Jugendlicher verzapft hat. Nicht immer war es meiner Mutter recht … besonders, wenn ich dabei war. Und all die Neuigkeiten, die er nach jedem Flug mit nach Hause brachte. Soll die Erde doch die Wiege der Menschheit sein, wie unser Lehrer in der Schule immer gern behauptet: `Ohne die Erde kann der Mensch nicht leben, und wenn er noch so weit im All davon entfernt ist, so bleibt er doch ein Teil von ihr´ … den Spruch kennst du ja.“

Erik erhob sich, sammelte einen trockenen Ast vom Boden auf und schleuderte ihn über die flache Sanddüne. „Ich bin kein Teil von ihr!“, rief er trotzig. Dann schüttelte er sich den roten Sand von der Hose. „Ich bin auf dem Mars geboren wie meine Mutter, wie du und Celina, die anderen in unserer Klasse. Nur Marvin nicht!“

„Was hat das mit Marvin zu tun?“, fragte Lukas verwundert.

„Er kommt vom Mond!“, antwortete Erik abfällig.

„Na und?“ Lukas sah den Freund verwirrt an.

„Vom Mond … nicht vom Mars!“ Der Ton in Eriks Stimme klang bissig. „Er ist nicht so ein Marsmensch wie du und ich und all die anderen. Er ist was Besseres. Er ist ein Erdenmensch!“ Erik lachte verächtlich.

Lukas kannte Marvin aus der Parallelklasse in der Schule und wusste, dass Erik nicht gut auf ihn zu sprechen war. Vor zwei Jahren tauchte er auf. Marvins Vater wurde vom Mond auf den Mars versetzt. Er war von Beruf Navigator und schon mehrmals zusammen mit Eriks Vater geflogen. Marvin selbst war ein kleiner Wichtigtuer. Von Anfang an führte er sich nicht gerade kameradschaftlich auf. Jedem musste er vom Mond erzählen - auch denen, die es gar nicht wissen wollten, drängte er seine

Gespräche auf und machte dabei stets das Leben auf dem Mars mies. Kein Wunder, dass sich Erik immer wieder darüber ärgerte, wenn er ihn so reden hörte.

„Dabei ist es auf dem Mond kein Stück besser als hier!“ Das Bissige war noch nicht aus Eriks Stimme gewichen. „Genau wie hier sind immer noch weite Gebiete unerschlossen. Abgesehen von den paar Beobachtungsstationen und Expeditionscamps, gibt es doch nur Luna I und II, die beiden Mondstädte am Rande der Nachtseite des Mondes. Hier wie dort müssen die Menschen in künstlicher Atmosphäre wie unter einer Käseglocke leben, nur geschützt durch das gewaltige, kuppelförmige Kraftfeld. Genauso wie hier spendet eine künstliche Sonne Wärme und Licht und erhält alles Leben. Und es gibt vielfältiges Leben: Bäume, Blumen, Tiere. Die Wohn- und Produktionsanlagen sind zwar etwas eintönig im Aussehen, eben den Bedingungen des Planeten entsprechend angepasst; doch stehen sie im Einklang mit der Natur. Jeder Stadtteil bildet eine harmonische Einheit von Arbeits-, Lebens- und Erholungsraum der Menschen. Nach diesem Grundsatz sind sowohl die beiden Städte auf dem Mond als auch unsere sechs Marsstädte gestaltet. Und so wird auch Luna III einmal aussehen, wenn der Aufbau abgeschlossen sein wird ...“

„Warum erzählst du mir das alles? Du tust ja so, als ob ich das nicht wüsste. Hast das wohl aus deinen schlauen Büchern, was? Solltest darüber einen Vortrag im Unterricht halten!“ Lukas ärgerte sich. Als ob es nichts Wichtigeres zu bereden gäbe, dachte er. Warum sagte Erik nichts über seine Flugabsichten?

Ein Transporter war inzwischen gelandet - im Sektor B4, wie Erik erfreut feststellte. Sein Blick folgte konzentriert den Bewegungen am Landeplatz, registrierte die heranfahrenden Fahrzeuge. Nebenan, auf Startplatz C1 stand die Landefähre. Dort war man noch bei der Startvorbereitung. Der Countdown würde bestimmt erst in einer Stunde beginnen.

Lukas trat hinter Erik und legte ihm die Hand auf die Schulter. „Bist du neidisch auf Marvin?“, fragte er. „Ich meine nicht, weil er vom Mond kommt, aber vielleicht, weil er schon einmal geflogen ist?“

Erik drehte sich zu ihm um. Man konnte ihm ansehen, dass er die Frage erst schlucken musste. Lukas sah ihm in die Augen - ganz ruhig war sein Blick, dann sagte er: „Ich sehe, dass ich recht habe.“

„Es ist wie im Paradies, meint mein Vater.“ Erik hatte den Kopf gesenkt und scharrte mit dem rechten Schuh im roten Sand.

„Was? Wo?“ Lukas sah ihn überrascht an.

„Hier! … Auf dem Mars!“, erwiderte Erik. „Aber eben die Kopie nur. Das Original ist die Erde.“

„Das meint dein Vater?“, wunderte sich Lukas. „Dass die Erde das Paradies sein soll und der Mars nur die Kopie davon? Da kann ich deinem Vater aber nicht zustimmen. Ich habe schon vieles von der Erde gesehen, das wenig paradiesisch ist.“

Lukas gefiel es auf dem Mars. Er fand den Planeten praktisch und gut. Es gab keine Gefahren, die Tiere waren zutraulich. Alles Lästige war erst gar nicht von der Erde eingeführt worden. Nur in letzter Zeit sollen, wie er aus den Nachrichten erfahren hatte, Fliegen aufgetaucht sein, die wahrscheinlich Touristen ungewollt eingeschleppt hatten. Ihm selbst waren aber noch keine zu Gesicht gekommen.

„Warum hast du deinen Vater noch niemals gebeten, dich zur Erde mitzunehmen, wenn du unbedingt hin möchtest? Schließlich leben deine Großeltern dort.“

„Wer sagt dir, dass ich überhaupt will?“

„Verstell dich doch nicht!“ Lukas fragte sich, ob Erik ihn zum Besten halten wollte. „Wozu das ganze Getue um die Landefähre? Da! Sieh!“ Er zeigte zum

Kosmodrom, wo inzwischen der Startplatz C1 von allen Fahrzeugen geräumt war, nur die Landefähre stand mit geöffneter Luke und ausgefahrener Treppe im Halbdunkel. „Du willst mir doch nicht einreden, dass es dir nur ums Fliegen geht.“ Er war verärgert, weil der Freund nicht mit der Sprache heraus wollte. „Du weißt bestimmt von deiner Mutter, dass diese Fähre zum Raumkreuzer TERRA startet. Und der fliegt zur Erde.“

„Ich weiß nicht, wohin sie fliegt“, antwortete Erik. „Es ist mir egal. Ich möchte die Landefähre nur fliegen ... allein, weil ich es kann. Weiter nichts! Dafür habe ich gelernt. Und ich bereue es, dass ich dich eingeweiht habe.“

Erik wollte gehen, doch Lukas hielt ihn fest.

„Bist du dir überhaupt im Klaren darüber, was du da tun willst?“, fragte Lukas ihn und sah ihm fest in die Augen „Ich dachte bisher, du machst nur ´nen Scherz, wenn du davon gesprochen hast. Ich hatte aber den Verdacht, dass du dich durchaus an Bord einer Fähre schleichen wolltest. Vielleicht nur als Mutprobe. Aber du willst ja tatsächlich ...“